

Eleni, Bettina Buol-Zimmermann

Eleni wirft den schwarzen Schal über ihren Scheitel, kniet nieder und faltet die Hände. Sie küsst die Ikone und schliesst die Augen, „Heilige Mutter Gottes, bitte hilf mir, hilf Costas. Du hast immer für mich gesorgt, mir einen lieben Mann gegeben und Costas. Du hast mir den Mann wieder genommen, aber bitte lass mir den Costas. Was soll so eine nutzlose Alte in einem verlassenem Dorf, wenn sie nicht ihre Kinder und Enkel im Sommer ans Herz drücken kann, wenn sie nicht das ganze Jahr an die Kleinen denken kann? Heilige Mutter Gottes, nimm mich, wenn du jemanden nehmen musst, aber gib dem Costas eine zweite Chance. Bitte, bitte, lass ihn nicht sterben. Mach, dass er die Medikamente bekommt. Bitte, lass jemanden aus Europa spenden oder öffne einem reichen Städter das Herz. Heilige Mutter Gottes, verzeih mir, dass ich dir Vorschläge mache, ich will dir vertrauen, deine Wege sind für uns Menschen undurchschaubar, aber bitte lass den Costas nicht fallen.“

Sie presst die Ikone an die Brust und spricht alle Gebete, die sie kennt, dazu wiegt sie sich im Rhythmus der Worte hin und her. Die Ikone wird warm an ihrer Brust, Hitze steigt von ihrem Herzen in den Hals, dann in den Kopf. Das Licht des Himmels erscheint ihr, die offenen Arme der Mutter Gottes strecken sich ihr entgegen. „Danke“, haucht sie, neigt sich nach vorne und legt sich hin.

„Eleni!“

Sie lächelt selig. Der Herr hat sie erkannt.

„Eleni!“ Etwas Kühles legt sich auf ihre Stirn. Sie schlägt die Augen auf und sieht alles Schwarz. Ist sie nicht im Paradies?

„Eleni! Hast du dich verletzt? Kannst du aufstehen?“

„Wo bin ich?“, flüstert sie.

„In der Kirche. Du liegst auf dem Boden. Hast du Schmerzen?“

Eleni seufzt und schaut in das sorgenvolle Gesicht des Popen über ihr. Langsam steht sie auf.

„Tut mir leid, ich wollte keine Umstände machen.“

Der Pope schüttelt den Kopf. „Komm erst mal ins Haus, Anna wird sich um dich kümmern.“

Anna stellt ein grosses Glas Wasser vor sie auf den Tisch. „Trink, danach müssen wir reden.“

Die kühle Flüssigkeit belebt sie. Als sie das Glas auf den Tisch stellt, sieht Anna sie komisch an. „Was schaust du so? Das kann allen passieren. Bin auch nicht mehr die Jüngste.“

„Marina hat angerufen.“

Marina, langsam dringt der Name in Elenis Hirn, Marina hat angerufen. Plötzlich ist sie hellwach. „Hat Costas die Medikamente bekommen?“

Anna schüttelt den Kopf und greift nach ihrer Hand.

Eleni hält die Augen gesenkt und starrt auf das Glas vor ihr, schaut den Tropfen zu, wie sie langsam an der Innenseite hinabgleiten und dabei fast verdunsten. Oder macht sie sich das nur vor? Tropfen können nicht so schnell verdunsten, nicht hier in der kühlen Küche.

„Eleni, Marina hat angerufen.“

Das hat Anna schon einmal gesagt. Marina darf hier anrufen. Sie ist Elenis Schwiegertochter, es gehört sich, dass sie hin und wieder anruft. Da Eleni kein Telefon hat, ruft sie bei Anna an, die Eleni dann an den Apparat holt.

„Eleni, Costas ist heute früh gestorben.“ Anna drückt ihre Hand. „Marina kommt morgen mit den Kindern für die Beerdigung.“

„Müssen die Kinder nicht zur Schule?“

„Eleni, Costas ist tot. Übermorgen wird er hier begraben.“

Costas tot? Ihr Costas, ihr Einziger, ihr Fleisch und Blut, das Wertvollste in ihrem Leben. „Das kann nicht sein“, flüstert sie. „Nein, das kann nicht sein.“

Sie räumt das Geschirr in den Schrank, hängt die Schürze auf und setzt sich wieder zu Marina an den Küchentisch. Sie füllt die Gläser mit Ouzo. Nach einer Beerdigung tut Ouzo vor dem Schlafengehen gut.

„Eleni, ich muss mit dir reden.“

Sie trinkt einen langen Schluck. Was sollen sie jetzt noch reden? Ihr Sohn ist tot, seine Frau und Kinder werden wieder nach Athen fahren und sie wird allein hier bleiben, allein mit dem Schmerz, die Telefonate werden noch spärlicher werden und die Kleinen werden von ihr entfremdet aufwachsen.

„Trink zuerst dein Glas aus“, grummelt sie und leert ihr eigenes in tiefen Zügen.

„Eleni, wir haben dir nie etwas gesagt, aber unser Leben in Athen war schwer. Costas hatte schon lange keinen Job mehr. Das drückte auf sein Gemüt. Er hat versucht, Geschäfte zu machen, aber es war nicht sein Ding. Nur wegen seiner Krankheit durften wir noch im Haus bleiben. Ich konnte manchmal bei Kiria Antoniu aushelfen und so etwas verdienen. Rente gibt es höchstens eine ganz kleine.“ Marina füllt die beiden Gläser wieder. „Ich habe in den letzten Monaten viel nachgedacht und auch mit den Kindern gesprochen. Was sollen wir allein in Athen und du allein hier? Wir möchten gern bei dir im Dorf bleiben.“

Eleni umklammert ihr Glas. Heilige Mutter Gottes, mach dass ich mich nicht verfehlt habe.

„Du willst hier bleiben, im Haus deiner Schwiegermutter? Die Kinder hier aufziehen, in diesem abgelegenen Dorf?“

„Mir gefällt es hier. Costas schimpfte immer über das Dorf und wollte weit weg davon sein. Ein Neuanfang wird uns allen gut tun.“

Tränen schiessen Eleni in die Augen. Sie steht auf, geht um den Tisch und umarmt Marina, dann heult sie laut los.